

Patrick Mühlemann ist mit Voyage-Partage in einem Volontariat in Medellín, Kolumbien. Der KOMPASS hat ihn getroffen und ein paar Fragen gestellt.

Kein Zufall: «Nach dem ersten Kontakt war mir klar, dass ich das machen will!»

Das Interview mit Patrick führte Michael Weber / Pelé

Ich treffe Patrick in Zürich. Er ist nach mehr als einem halben Jahr gerade für ein paar Wochen in der Schweiz, danach wird er nochmals für dreieinhalb Monate nach Kolumbien zurückkehren. Patrick ist 27 Jahre alt, jüngstes von vier Geschwistern und wohnt in Gossau. Zwei seiner Geschwister waren auch schon in einem sozialen Einsatz. Als gelernter Anlage- und Apparatebauer arbeitete Patrick in den vergangenen sechs Jahren als Hauswart. Mit dem Autofahren kam die Liebe zu Motoren: Seit Jahren hilft er einem Kollegen in der Garage.

Patrick ist in Medellín, Kolumbien, im Einsatz. Dort befindet sich die Ciudad Don Bosco, ein Knabeninternat mit rund 250 jungen Menschen im Alter von 8 Jahren bis etwa 20 Jahren, das von den Salesianer Don Boscos geleitet wird. Neben dem Internat bietet die Ciudad auch Kurse für die im Quartier Lebenden an. Diese absolvieren in einem Jahr so etwas wie eine Berufslehre. Für Kolumbien ist es nicht so typisch, einen Beruf praktisch zu erlernen. Patrick arbeitet in der Ausbildung von Automechanikern – derzeit sind es nur Männer, letztes Jahr auch zwei junge Frauen – und unterstützt die verantwortlichen Ausbilder. Die Absolvent*innen dieser Kurse erhalten ein Zertifikat, das ihnen bei der Stellensuche hilft. Zudem machen sie ein Praktikum in einem Betrieb, wo sie oft auch nach Beendigung arbeiten können.

Neben der Ausbildung zum Beruf wird in der Ciudad auch Wert auf die Entwicklung des Menschen gelegt. Es gibt pastorale Aktivitäten und ein pastorales Thema, dieses Jahr lautete es «Umweltschutz und was du dafür machen kannst». Dabei muss jede Berufsgruppe aufzeigen, wie sie die Umwelt achtet und was sie zu ihrem Schutz macht. Unterstützt von den Patern setzen sich die jungen Menschen auch mit sich selbst und ihrer Zukunft auseinander. Es gibt zudem die Pflicht zur Teilnahme an der Messe. «Das gehört einfach dazu», meint Patrick. Grundsätzlich herrscht in der kolumbianischen Gesellschaft noch eine grössere Selbstverständlichkeit des katholischen Glaubens. Die Jugendlichen finanzieren ihre Ausbildung in der Ciudad selbst, meist über Spenden. Dabei hilft ihnen der gute Ruf der Ciudad.

Es ist wohl kein Zufall, dass du mit Voyage-Partage dein Volontariat verbringst. Was waren die ausschlaggebenden Gründe?

Das erste Mal habe ich durch eine Kollegin von Voyage-Partage gehört. Sie war vor drei Jahren in einem Volontariat in Peru. Aufmerksam auf ihr Volontariat wurde ich durch die Bilder, die sie auf Social Media postete. Das weckte mein persönliches Interesse und so führte ich Gespräche mit Eliane, der Kontaktperson für Volontariate in der Region St. Gallen. Dass bei Voyage-Partage ganz klar das Kennenlernen der Kultur des Landes im Zentrum steht, gefiel mir sogleich. Und das Leben in einer neuen Gemeinschaft reizte mich. Bei einem so grossen Projekt wie der Ciudad Don Bosco ist das nicht ganz einfach. Hier leben die Volunteers, die aus

verschiedenen Ländern stammen und ganz unterschiedliche Hintergründe haben, in einem eigenen Gebäudeteil und nicht mit den Patern zusammen. Die Möglichkeiten, in der Gemeinschaft zu leben, sind von Projekt zu Projekt verschieden. Nach diesem ersten Kontakt war mir plötzlich klar, dass ich das machen will, obwohl ich vorher diesen Wunsch eigentlich gar nicht hatte. Für mich war es auch ein Ausbruch aus meiner Monotonie in der Schweiz.

Und warum hast du gerade Kolumbien und die Ciudad Don Bosco ausgewählt? Oder wurde dir das zugeteilt?

Für mich kamen Peru oder Kolumbien infrage. Peru wegen der Kollegin, die aus Peru stammt und dort auch ihr Volontariat machte. Kolumbien wegen meines Schwagers, der aus Kolumbien stammt. Ich wollte die Kultur Südamerikas kennenlernen und auch Spanisch lernen. Im Erstgespräch loteten wir zusammen aus, «was mit mir gemacht werden kann». Mit meiner Ausbildung und meiner Tätigkeit bringe ich handwerkliche Fähigkeiten mit. Da lag dieser Einsatz ziemlich nahe. Entsprechend war schon ein Jahr vorher klar, wo es hin gehen wird.

Welche zufälligen Begegnungen konntest du machen, wie bereicherten diese dich?

Das ist eine spannende Frage. Ist es Zufall oder musste es geschehen? Es gibt da diese Begebenheit: Zu einem Mitarbeiter der Ciudad, der im Unterhalt arbeitet, habe ich sehr schnell den Zugang gefunden, wegen des Berufshintergrundes. Über das Schweissen kamen wir ins Gespräch. Er zeigte mir dann auch die Umgebung rund um die Ciudad. Irgendwann ist mir bewusst geworden, dass er im Quartier ziemlich viel Respekt genießt. Dadurch habe ich auch Angst verloren und kann mich nun viel freier bewegen. Hier muss ich anmerken, dass in diesen Quartieren Banden das Sagen haben. Gegen Schutzgeld sorgen sie für Sicherheit. Die Polizei geht gar nicht in diese Gebiete. An einem Abend stellte er mich sogar den vier höchsten Bandenführern vor. Das war schon ein wenig surreal. Im Quartier selbst genießt die Ciudad einen guten Ruf, auch das hilft.

Eine andere zufällige Begegnung hat mir ermöglicht, einen authentischen Einblick in die lokale Kultur zu bekommen. Am Wochenende finden in der Ciudad Aktivitäten für die Jugendlichen des Internats statt. Bei grossen Aktivitäten helfen auch junge Menschen aus der Nachbarschaft. Ich hatte die Gruppenleitung mit einer jungen Frau und wurde durch sie in ihr Haus zum Essen eingeladen. Ich habe ihre Eltern kennengelernt und bin durch sie in den Alltag, in die Kultur eingetaucht. Vorher habe ich mich

immer gefragt: Wie sieht es wirklich in so einem Haus aus?

Ganz grundsätzlich: Glaubst du an Zufälle oder siehst du dahinter etwas Höheres, respektive wem schreibst du Zufälle zu?

Ich bin in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen. Nach meinem Verständnis weiss Gott schon vor unserer Geburt, was wir in unserem Leben erleben werden. Dadurch glaube ich nicht an Zufälle. Zudem interessiere ich mich für Naturwissenschaften. Da hat jedes Geschehnis eine Ursache. Ich beschreibe einen Zufall viel lieber als eine von mir nicht vorhergesehene Begebenheit. Dies liegt aber eher daran, dass ich nicht in die Zukunft sehen kann, als dass es Zufall wäre.

Ich stelle mir vor, dass bei einem solchen Einsatz auch einiges mal improvisiert werden muss. Oder wie kann man sich ein durchschnittlicher Tag deines Einsatzes vorstellen?

Ja, das ist tatsächlich so. Ich bin angekommen und dann haben wir geschaut, wo es am besten passt für mich, wo ich am besten eingesetzt werden kann. Zu Beginn war ich drei Tage pro Woche in der Metallwerkstatt und zwei Tage pro Woche in einem Projekt zur Resozialisierung von ehemaligen Kindersoldaten. Dort wurde ich sehr ins kalte Wasser geworfen: Mach mal. Ich wusste gar nicht, wie ich auf diese Jugendlichen zugehen sollte. In diesem Projekt bin ich nun aber nicht mehr engagiert. Vom ersten Tag an war ein Teil Improvisation und bleibt es bis jetzt. Seit der Umteilung in die Autowerkstatt bin ich selbst verantwortlich, was Initiative braucht. Aber noch immer muss ab und zu auf die Schnelle etwas aus dem Ärmel geschüttelt werden.

Stört dich das?

Anfangs Ja. Alles war neu, ich kannte die Kinder und Jugendlichen nicht, wusste nicht, wie auf sie zugehen. Dazu kam, dass ich noch nicht so gut Spanisch sprach. Jetzt stört es mich nicht mehr.

Wie gehen die Menschen in Kolumbien mit ihrer Situation um? Es ist ja auch ein Stück weit Zufall, wo und unter welchen Umständen man geboren wird.

Ich finde, die Menschen strahlen eine solche Lebensfreude aus, wodurch die Lebensqualität grundsätzlich steigt, auch wenn jede*r kämpfen muss. Ich empfinde es wirklich so: Alle sind zufriedener als hier in der Schweiz. Viele haben aber den Wunsch, nach Europa oder Nordamerika auszuwandern, vor allem aus finanziellen Gründen. Grundsätzlich gibt es grosse Unterschiede in den Quartieren. Die einfachsten Behausungen bestehen aus Betonboden, Backsteinwänden und Blechdach mit einem Raum zum Essen und Schlafen. Ich bin in ein solches Zuhause zum Essen eingeladen worden. Ich finde, es wird viel weniger geschaut, was die anderen haben, ich erlebe weniger Neid und Missgunst. Aber es ist die Vorstellung von Europa, von der Schweiz als perfektem Ort verbreitet.

Bist du durch deinen Einsatz gelassener geworden, Situationen so zu nehmen, wie sie sind, oder fühlst du den Drang, Dinge zu verändern nun umso stärker?

Ja, absolut. Ich bin als «typischer» Schweizer angekommen: pünktlich und mit einem hohen Verantwortungsbewusstsein. In den vergangenen Monaten ist das ein bisschen verloren gegangen. Ich habe mich daran gewöhnt und gelernt, das Leben gelassener zu nehmen. Die Schweiz ist schon sehr strikt organisiert: Der Bus hält genau an der Bushaltestelle und wenn er zwei Minuten zu spät ist, nerven sich die meisten. Hier hat es zwar auch Haltestellen, man kann aber auch einfach die Hand ausstrecken und der Bus hält. Und er fährt halt dann, wenn er fährt. Oder die Znünpause kann mal länger dauern. Zeitverhältnisse werden insgesamt viel gelassener genommen. Ich bin eher ängstlich nach Kolumbien gegangen, wegen all der Geschichten über Kolumbien, die man hier so

hört. Das blieb die ersten zwei Monate, was unter anderem durch die Wohnung im Zentrum von Medellín bedingt war. Das Zentrum neigt dazu, in der Nacht sehr gefährlich zu werden. Auch am Tag fühlte ich mich nicht sicher, wegen der vielen Menschen. Ich steche mit meiner hellen Haut, meinen hellen Haaren und meinen blauen Augen aus der Masse heraus und wurde mit neugierigen Blicken überflutet. Dabei schwingt bei mir aber immer folgender Gedanke mit: «Die Menschen wissen genau, dass ich sehr wahrscheinlich ein teures Handy, eine Bankkarte und sonstige wertvollen Sachen auf mir trage. Ich bin ein leichtes Opfer für Diebe.» Nun wohne ich in einem anderen Stadtteil und habe ich mich daran gewöhnt und nimm den Alltag nicht mehr ganz so ernst.

Und was möchtest du einbringen, verändern?

Ich lege Wert auf Sauberkeit und Pünktlichkeit. Vieles liegt nicht in meiner Verantwortung beziehungsweise kann ich es nur begrenzt beeinflussen. Ordnung, Sauberkeit und Pünktlichkeit gehören zur Ausbildung. Das ist grundlegend, um die Arbeit gut auszuführen.

Das Volontariat bringt auch dir persönlich viel. Welche Kompetenzen konntest du erweitern?

Das sind einerseits praktische Fertigkeiten wie das Schweißen. Ich hatte das in der Ausbildung gelernt und dann im weiteren Berufsleben wenig anwenden müssen. Hier habe ich ein Schweißverfahren gebraucht, das in der Schweiz nicht mehr verwendet wird. Auch in der Autowerkstatt habe ich einiges dazugelernt. Und andererseits habe ich im zwischenmenschlichen Bereich sehr viele Erfahrungen machen dürfen im Umgang mit Kindern und Jugendlichen. Zudem habe ich unzählige gute Gespräche mit den Kindern, Jugendlichen, Mit-Volontär*innen und Mitarbeiter*innen führen können. Das Volontariat ist wirklich eine Bereicherung!

